

Glaubenspsychologie in der mittelalterlichen Scholastik. Münster 1933; A. RADEMACHER, Die innere Einheit des Glaubens. Bonn 1937; E. STAKEMEIER, Glaube und Rechtfertigung. Freiburg 1937; K. RAHNER, Hörer des Wortes. München 1940; E. WALTER, Glaube, Hoffnung und Liebe im Neuen Testament. Freiburg 1940; M. LACKMANN, Sola fide. Gütersloh 1949; B. WELTE, Der philosophische Glaube bei Karl Jaspers, in: Sym 2 (1949), 7–190; M. BUBER, Der Glaube der Propheten. Zürich 1950; M. BUBER, Zwei Glaubensweisen. Zürich 1950; A. BRUNNER, Glaube und Erkenntnis. München 1951; J. MOURoux, Ich glaube an Dich. Einsiedeln 1951; G. DES LAURIERS, Dimensions de la foi. 2 Bände. Paris 1952; M. LÖHRER, Der Glaubensbegriff des hl. Augustinus in seinen ersten Schriften bis zu den Confessiones. Einsiedeln 1955; H. AMMAN – P. JACOBS, Glaube, in: EKL I (1956), 1581–1596; J. BEUMER, Auf dem Wege zum Glauben. Frankfurt 1956; H. H. ROWLEY, The Faith of Israel. London 1956; W. BULST, Vernünftiger Glaube. Berlin 1957; O. KUSS, Der Römerbrief. Regensburg 1957ff; J. TRÜTSCH, Glaube und Erkenntnis, in: Fragen der Theologie heute. Einsiedeln 1957, 45–68; R. AUBERT, Le problème de l'acte de foi. Löwen 1958; F. BAUMGÄRTEL – H. BRAUN – A. A. VAN RULER – H. GRASS, Glaube, in: RGG II (1958), 1588–1611; R. BULTMANN, Theologie des Neuen Testaments. Tübingen 1958; J. CULLBERG, Glaube und Wirklichkeit. Hamburg 1958; A. BRUNNER, Erkennen und Glauben. Kevelaer 1959; C. CIRNE-LIMA, Der personale Glaube. Innsbruck 1959; G. EBELING, Das Wesen des christlichen Glaubens. Tübingen 1959; L. VILLETTE, Foi et sacrement. Paris 1959; A. WEISER – R. BULTMANN, πιστεύω, in: ThW VI (1959), 182–230; E. BRUNNER, Dogmatik III, Zürich-Stuttgart 1960, 159–304; H. FRIES, Glauben – Wissen. Berlin 1960; A. LIÉGÉ, Der Glaube, in: Die katholische Glaubenswelt II, Freiburg 1960, 396–445; R. SCHNACKENBURG – J. TRÜTSCH – W. PANNENBERG, Glaube, in: LThK IV (1960), 913–928; E. A. O'CONNOR, Faith in the Synoptic Gospels. London 1961; M. SECKLER, Instinkt und Glaubenswille nach Thomas von Aquin. Mainz 1961.

M. Seckler

Handbuch Theologischer Grundbegriffe, Band I, München 1962

GNADE

I. Biblisch II. Dogmengeschichtlich III. Systematisch

I. Biblisch

Die Ankündigung der Gnade Gottes ist wesentlicher Bestandteil der biblischen → Verkündigung. Gnade ist ein Schlüsselbegriff. Das Grundverhältnis Gottes zum Menschen kommt darin zur Sprache. Die Bibel kennt zwar keine »Gnadenlehre«, um so mehr aber die Verkündigung der Gnade als der huldvollen Zuwendung Gottes zum Menschen und besonders als eines göttlichen Heilsbandelns am Menschen. Dabei geht das NT zwar entscheidend über das AT hinaus, bleibt aber doch auf der Denkbahn, die im AT vorgezeichnet ist.

I. AT. Das maßgebende Wort der Gottesoffenbarung an Moses, das die Erneuerung des Bundes mit Israel und die Übergabe der Gebote einleitet, ist der Satz Ex 34, 6: »Jahwe, Gott, barmherzig und gnädig, langmütig, groß an Huld und Treue.« Daß Gott als getreuer Bundesherr und gnädiger Gebieter erfahren werden kann, ist durch dieses Gottesbild ermöglicht (vgl. Joel 2, 13; Jon 4, 2; Pss 86, 15; 103, 8). Alle atl. Begriffe, die in den Sinngehalt unseres Wortes Gnade einzubeziehen sind, kommen darin überein, daß sie die personale Zuwendung Gottes zu seinem Volk ausdrücken. Der Gott, der von zuvorkommendem Wohlwollen gegen alle seine Geschöpfe erfüllt ist, läßt die Sonne seiner Gunst (☉; χάρις) über → Israel leuchten und geht sogar so weit auf den Menschen zu,

daß er einen →Bund mit ihm schließt und in Verlässlichkeit und Treue (דַּקָּה; ἔλεος) zu diesem Bund steht, obgleich er die Treulosigkeit Israels, seines Eheweibs, immer wieder durch gütiges Erbarmen (רַחֲמִים; οἰκτιρώς) auffangen muß (Is 54, 7f; Os 2, 21f). Somit ist Gottes Gnade zunächst eine Grundhaltung des Wohlwollens, eine *Gesinnung*, die im Wesen des Offenbarungsgottes (vgl. Ex 34, 6) begründet ist. Wie die Gunst des Königs auf einem Menschen (Est 2, 9) oder die Huld persischer Könige auf Israel ruhen kann (Esr 9, 9), so ruht Gottes Gnade auf seinem Volk. Der Mensch, der Jahwe seinen Gott nennt, kann in einem Klima göttlicher Liebe und Zuwendung leben. Er findet diese Denkart Gottes auf den Wegen seines Lebens, vor allem aber in der Geschichte Israels bestätigt. Denn Gottes Gnade ist nicht nur eine Gesinnung, sondern auch ein *Handeln*. Daß Gott mit Abraham den Bund der →Verheißung schließt, daß er sein Volk aus der Knechtschaft führt (vgl. Ex 3, 7ff), daß er mit Moses den Bund bekräftigt und erweitert, daß er Israel auf seinem Weg durch die Geschichte begleitet (Ex 15, 13), daß er Schuld vergibt (Nm 14, 18–20), Leben und Fruchtbarkeit schenkt (Ps 136, 1–9) – alles das ist Ausdruck und Erweis seiner Gnade. Vor allem gehören »Bund« und Gottes Gnadenhuld unlöslich zusammen (1 Kg 8, 23; Dt 7, 12). Die prophetische Verkündigung (→Prophet) bezieht den Friedensbund zwischen Jahwe und Israel immer wieder auf die Liebe des Bundesherrn: »Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dir so lange die Huld bewahrt.« Diese Liebe ist verlässlich: der Bund wird nie in Frage gestellt, und Gottes Huld weicht nie von Israel (Is 54, 10; vgl. Pss 89, 29; 106, 45). Darum darf es der Fromme wagen, an diese Huld zu appellieren (2 Chr 6, 42; Neh 13, 22; Ps 6, 5): »Gedenke deiner Erbarmungen, die da sind von Urzeit her« (Ps 25, 6). Und Jahwe antwortet, indem er gemäß der Größe seiner Huld alle Schuld vergibt (Nm 14, 19; Jr 3, 12; Mich 7, 19). Für einen derart eindeutigen und unbeirraren Liebeswillen ist es nur konsequent, daß er die *endgültige* Lösung und Befreiung des Menschen von jeglicher Not anstrebt. Gottes Heils-handeln hat ein eschatologisches Ziel (Is 54, 8; 55, 3; Jr 31). Darum soll Israel auf Jahwes eschatologisches Tun warten: »Harre, Israel, auf den Herrn, denn beim Herrn ist die Gnade, alle Erlösung bei ihm« (Ps 130, 7). Durch diesen endzeitlichen Bezug von Gottes Helfertreue und Heilswillen wird das →Heil über Israel hinaus auf alle Völker (→Nichtchristen I) ausgeweitet (Is 42; 45; 49). Im eschatologischen Heilswillen ist wohl auch der ausschlaggebende Unterschied zu den Gottesvorstellungen anderer antiker Religionen zu sehen. Auch die sumerischen Stadtgötter, auch Schamasch und Marduk erweisen Huld und Barmherzigkeit, doch muß man sich ihrer Gnade durch Mantik und Magie versichern und findet nie feste Zuversicht auf ein endgültiges, geschichtlich greifbares Heil der gesamten →Schöpfung (Eichrodt).

Die Aussagen des AT über Gott, über sein Wesen und sein Handeln schließen also folgende Bestimmungen seiner Gnade ein: Als erbarmende Huld und verlässliches Handeln erscheint Gnade immer als die freie personale Zuwendung

Gottes zu seinem Volk und zum Menschen überhaupt. Diese Zuwendung findet ihren Ausdruck in unbedingter Treue zum einmal geschlossenen Bund und zum einmal gegebenen Wort, das auch bei menschlicher Schuld und göttlicher Strafe nicht zurückgenommen, sondern in der →Vergebung erneuert wird. Umgekehrt ist alles heilschaffende Tun, vor allem die endzeitliche Errettung, konsequenter Ausdruck der huldvollen Gnadengesinnung Gottes.

2. Im *NT* ist →*Paulus* der große Verkündiger der Gnade Gottes. Mit Recht ist seine Theologie »charitozentrisch« genannt worden (Bonnetain). Wie alle seine theologischen Gedankengänge, so erhält auch die Darstellung der göttlichen Gnade ihre Eigenart und Existenznähe durch die persönliche Erfahrung des Apostels. Gott, der ihn »vom Mutterschoß an erwählt« hat (Gal 1, 15; vgl. Is 49, 1.6), hat ihn durch seine Gnade zum →Glauben und zum Apostelamt (→Apostel) gerufen und »in ihm seinen Sohn geoffenbart« (Gal 1, 16). Die Erfahrung seiner Bekehrung (→Umkehr) ist die Erfahrung von Gottes Gnade. Diese Gnade besteht vor allem in der Enthüllung des Sohnes, der »in ihm als tief in sein Leben eingreifende persönliche Macht geoffenbart« wird (Wikenhauser). Fortan erscheint alle Gnade Gottes »in Kraft der Erlösung durch Christus Jesus« (Röm 3, 24), »durch den wir Zutritt haben zu dieser Gnade« (Röm 5, 2). »Durch Christus« hat Paulus »Gnade und Apostelamt empfangen« (Röm 1, 5), indem der Auferstandene »zuletzt von allen« auch ihm erschienen ist und ihn dadurch zum Zeugen (→Zeugnis) gemacht hat (vgl. 1 Kor 15, 8). Wie der Apostel, so sind auch die Glaubenden »durch die Gnade Christi berufen« (Gal 1, 6; vgl. 2 Kor 8, 9). Der Grund für die zentrale Stellung Christi im göttlichen Gnadenhandeln ist in Röm 5 ausführlich dargestellt. Danach hat »Gott seine Liebe zu uns dadurch erwiesen, daß Christus für uns, da wir noch Sünder waren, gestorben ist« (Röm 5, 8). Dieses unbegreifliche Heilswerk aber bedeutet →Rechtfertigung des Sünders vor Gott und damit »Zutritt zur Gnade« (Röm 5, 2) als der lebendigmachenden Gemeinschaft mit ihm. Dieser für den Menschen entscheidende, weil heilsnotwendige Vorgang, der die Überfülle der Gnade Gottes (vgl. Röm 5, 17b) erweist, ist ermöglicht durch den Gehorsam des neuen →Adam (vgl. Röm 5, 12–21), der als Anfang eines neuen Geschlechtes das neue →Leben vermittelt: die →Freiheit von →Sünde, →Gesetz und →Tod für die gesamte Menschheit. Mit diesem Gedanken ist die persönliche Gnadenerfahrung des berufenen Apostels ins Allgemeingültige ausgeweitet. Mit dem Wort Gnade bezeichnet Paulus vor allem die personale Zuwendung des heilschaffenden Gottes, wobei diese Zuwendung »durch Christus« geschieht: Gottes Gnade gibt sich in die Erfahrbarkeit des Menschen, indem die Gemeinschaft mit Christus neues Leben und Zutritt zu Gott selbst ermöglicht. Wodurch aber wird die Gemeinschaft mit Christus im Leben des einzelnen gestiftet? Paulus gibt darauf eine Antwort, die von der sehr konkreten Vorstellung getragen ist, daß Christus durch die Gotteskraft des Pneuma (→Hl.

Geist) im Leben des Getauften mächtig wird. Mittels dieses Pneuma, das zugleich als πνεῦμα τοῦ θεοῦ (Röm 8,9a) und als πνεῦμα τοῦ Χριστοῦ (Röm 8,9b) verstanden wird, greift Christus seit seiner Erhöhung (vgl. Röm 1,5) in die Existenz des gläubigen Menschen ein und schafft Leben und Freiheit (vgl. 2 Kor 3,18) von Sünde und Gesetz (vgl. Röm 6,18–23; Gal 4,21–31). Diese handelnde Gegenwart Christi im Innern des Menschen aber ist Gnadenerweis Gottes und Ausdruck seiner →Liebe. »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch das hl. Pneuma, das uns gegeben ist« (Röm 5,5). Alle geistgewirkten Charismen (Röm 12; 1 Kor 12) sind darum Wirkungen Gottes (→Amt I), »der alles in allen bewirkt« (1 Kor 12,6). Zu diesen Charismen sind nicht nur die außerordentlichen Gaben zu rechnen, die in 1 Kor 12 und 14 aufgezählt sind, sondern auch die in ihrer Erscheinungsform gewissermaßen alltäglichen Begnadungen, wie sie einem jeden für *seine* Aufgabe im Organismus der →Kirche zugeteilt sind: Dienstleistungen, die Gabe zu trösten, Einfalt, die Kraft zu führen, Barmherzigkeit und Fröhlichkeit (Röm 12,7f). Alle Gnadengaben sind somit gegeben zur »Auferbauung der Gemeinde« (1 Kor 14,12). Man muß sogar sagen, daß das Pneuma der Kirche als ganzer gegeben ist und dem einzelnen nur, insofern er zur Kirche gehört und in ihrem Organismus an der ihm von Gott zugewiesenen Stelle mitbaut. Dennoch ist es der einzelne, in dessen Innerstem die Gnadenzuwendung an die Kirche Wirklichkeit wird (vgl. dazu Paulus als exemplarische Existenz, Gal 2,9). Darum ist Gottes Gnade »auf Antwort hin« gegeben. Wie der Mensch das ihm gegebene Pneuma »ersticken« kann (1 Thess 5,19), so kann er die Gnade vergeblich empfangen (vgl. 2 Kor 6,1f), kann sie aber auch in sich wirksam werden lassen (vgl. 1 Kor 15,10). Die Antwort des Menschen, die sich als »Wachsen in der Gnade« ausdrückt (vgl. 2 Petr 3,18), geschieht im Glauben. Glaube und Gnade gehören zusammen (Röm 4,16), weil der heilschaffende Hulderweis Gottes – die Rechtfertigung durch →Jesus Christus – nur und immer wieder auf Grund von Glauben geschenkt wird: »Durch Glauben wird der Mensch gerechtfertigt« (Röm 3,28). Sind wir aber »durch Gnade auf Grund des Glaubens gerettet« (Eph 2,8), so schafft die dialogisch auf den Glauben bezogene Gnade jene neue Wirklichkeit, in der die Gegenmacht von Gesetz und Sünde überwunden wird. Denn wer durch das Gesetz Rechtfertigung sucht, fällt aus der Gnade heraus (Gal 5,4). Nur »im Pneuma aus Glauben« gibt es →Hoffnung auf Rechtfertigung (Gal 5,5). Und nur, wer unter der Gnade steht, ist nicht Sklave der Sünde (Röm 6,14). Aus eigener Anstrengung erreicht der Mensch nicht einmal Freiheit von Sünde und Schuld (vgl. Röm 3,9ff), geschweige denn Rechtfertigung als gnadenvolles Angenommensein von Gott. Beides ist Geschenk (vgl. Röm 5,15.20; 11,6). Um das zu verstehen, ist ein Vergleich der paulinischen Gnadenverkündigung mit den Qumran-Texten hilfreich. F. Mußner, der dafür eine Reihe von Beispielen anführt, nennt die Gnadenauffassung der Qumran-Gemeinde »eine gewisse Präformierung der paulinischen Gnadenlehre«.

Wie schon im AT, so ist auch in der ntl. Verkündigung von Gottes Gnade ein letztes zu berücksichtigen: Gottes Gnadenzuwendung geschieht in die Geschichte hinein. Dadurch wird Geschichte zur →Heilsgeschichte, deren Ziel die endgültige Herrschaft Gottes (→Reich Gottes) über alles Lebendige und damit die Vollendung der Schöpfung ist (vgl. Röm 8, 21 f). Alle Gnade Gottes ist – wie das Pneuma – nur Angeld auf dieses Ziel (vgl. 2 Kor 1, 22; 5, 5). Weil Gottes Heilswille und die Heilstat Christi durch das Pneuma auf die menschliche Existenz appliziert wird, ist alle Gnadenzuwendung die göttliche Gabe, die in das von Not bedrängte Jetzt hineingegeben ist und darum den Menschen auf das Bald der Vollendung hin unterwegs sein läßt. Gnade ist also auch in der Verkündigung des Apostels Paulus ein eschatologischer Begriff.

Die übrige apostolische Verkündigung von Gottes Gnade spiegelt den paulinischen Ansatz in mannigfachen Formulierungen wider. In der Apostelgeschichte wird die Gnade Gottes als Gottes Wohlwollen erfahren, das auf denen ruht, die Zeugnis geben von der →Auferstehung Jesu (11, 33). Auch der Ausdruck »jemanden der Gnade Gottes übergeben« (14, 26) zeigt, wie die Gnade verstanden wird: als hilfreiches Wohlwollen Gottes, auf das man vertrauen kann (vgl. auch 15, 40). Auch die besondere Gnadengabe, dem einzelnen gegeben zum Nutzen der Gemeinde, kennt die Apostelgeschichte, z. B. die Redegabe des Apollos (18, 27). Aber auch die Entsprechung findet sich: die einer ganzen Gemeinde geschenkte Gnade der Bekehrung (11, 21 ff). Weil Gnade die von Gott ausgehende Hilfe, sein Wohlwollen und seine Nähe bedeutet, kann schließlich der gesamte neue Heilsstand des Christen, in dem es zu verharren gilt (13, 43), mit Gnade bezeichnet werden (vgl. auch 1 Petr 5, 12; Jud 4).

Das *Johannesevangelium* sieht die Gnade Gottes Gestalt annehmen in der Fleischwerdung des Logos. »Aus seiner Fülle haben wir Gnade um Gnade empfangen« (1, 16), jene Gnade, die der Gegensatz zum Gesetz des Moses ist und darum Leben (1, 4), →Licht (1, 9) und Aufscheinen der Liebe Gottes bedeutet (vgl. 3, 16).

Der gesamten apostolischen Verkündigung von der Gnade Gottes ist der Ansatz gemeinsam, daß alle Gnade Gottes »in Christus« erschienen und Geschichte geworden ist. Seit Christus gilt: *Jetzt* ist die Zeit des Heils (2 Kor 6, 2). Die Basis für dieses Wissen im Glauben kann nur Jesus selbst sein. Zwar spricht Jesus nicht begrifflich von Gnade. Doch ist der Inhalt seiner Botschaft die Gnadentat Gottes, der seine Herrschaft nahe herangeführt hat. Jesu Botschaft vom kommenden Gottesreich ist schon die Gnadewirklichkeit selbst. Die Gleichnisse von der souveränen Gottesherrschaft, vor allem die Parabel vom gütigen Arbeitsherrn, der auch noch dem letzten in freier Güte gibt, was er braucht (Mt 20, 1–16), und die Gleichnisse vom Erbarmen Gottes über das Verlorene – das verlorene Schaf, das verlorene Geldstück, den verlorenen Sohn (Lk 15, 4–32) – sind Darstellungen der gnadenvollen Liebe Gottes. In der »Fülle der Zeit« kennt diese Liebe nicht mehr die Grenze eines auserwählten

Volkes. Vielmehr schickt sie ihre Boten – nachdem die Geladenen sich versagt haben – »auf die Landstraßen und an die Zäune«, um alle ohne Unterschied einzuladen (Gleichnis vom großen Gastmahl, Mt 22, 1–10; Lk 14, 15–24). Daß Gottes Heil dem Menschen durch die Verkündigung Jesu als *eschatologische* Gnade zugesprochen wird, zeigen vor allem die Seligpreisungen an die Armen, Hungernden, Weinenden und Verfolgten (Lk 6, 20–23). Doch nicht nur die Verkündigung, sondern auch das Handeln Jesu ist Verkörperung und greifbarer Ausdruck des göttlichen Erbarmens über alle Geschöpfe: daß er Kranke (vgl. Mk 2, 1–12) und Besessene (Lk 11, 14–20) heilt, Zöllner und Sünder beruft und mit ihnen Gemeinschaft hat (vgl. Lk 7, 36–50; 15, 1–32). Dies alles sind →»Zeichen« der anbrechenden Gottesherrschaft, »Zeichen« der Gnade. Noch stärker tritt das hervor in dem viele Wunder begleitenden →Wort von der Sündenvergebung (vgl. Mk 2, 5; Mt 9, 2; Lk 5, 20; 7, 48), vor allem aber in dem als stellvertretendes Leiden des Gottesknechtes »für die Vielen« begriffenen Heilstod am Kreuz (→Mission I). Hier hat der Gnadenwille Gottes »des eigenen Sohnes nicht geschont« (Röm 8, 32). Alle Reflexion über Gottes Gnade in der apostolischen Verkündigung ist darum nichts anderes als die Interpretation des in Jesus erschienenen (vgl. Tit 2, 11) göttlichen Heilswillens.

J. WOBBE, Der Charisgedanke bei Paulus. Münster 1932; R. WINKLER, Die Gnade im Neuen Testament, in: ZSTh 10 (1933), 642–680; R. BULTMANN, *ἔλεος*, in: ThW II (1935), 479–482; C. R. SMITH, The Bible Doctrine of Grace. London 1956; W. GRUNDMANN, Die Übermacht der Gnade, in: NovT 2 (1957), 50–72; R. BULTMANN, Theologie des Neuen Testaments. Tübingen ³1958, 287–292; E. WÜRTHWEIN – G. STÄHLIN, Gnade, in: RGG II (³1958), 1632–1637; J. SCHILDENBERGER – G. TRENKER, Gnade, in: BW (1959), 343–352; W. EICHRÖDT, Theologie des Alten Testaments I, Stuttgart ⁶1959, 150–155; J. HASPECKER – F. MUSSNER, Gnade, in: LThK IV (²1960), 977–984.

I. Hermann

II. Dogmengeschichtlich

Das Verständnis des neuen »Lebens«, das →Jesus Christus in der durch →Inkarnation, →Erlösung und Geistsendung geschaffenen →Kirche den Menschen gebracht hat, mußte sich im christlichen Bewußtsein und in der Theologie durch die Konfrontation mit der religiösen Tradition der atl. Offenbarung im Judentum wie der menschlich-natürlichen Frömmigkeit im Heidentum (das Geoffenbarte wählend, die Fragen und Anliegen des Menschenherzens beantwortend und die menschlichen Irrungen und Widerstände überwindend) durchsetzen und entfalten.

Im 2. Jh betonten judenchristliche Kreise vor allem die neuen ethischen Forderungen (Did 1–6; Barn 18–21) oder die Werke neben dem →Glauben (1 Clem 32–35) oder Glauben und →Liebe als Band der Kirche (IgnEph 14); heidenchristliche Kreise hoben besonders →Taufe und →Eucharistie (Did 7–10; 14, 2) hervor. Als besondere Gnade erscheint die »Buße« (1 Clem 7, 4–8, 5), die bald in einer eigenen Institution (→Bußsakrament) verankert wird. Im 2. Jh